



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 15 (1945)

25 (30.1.1945) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-313030](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-313030)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

RPK 1/21 Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 4-4, Fernsprech-Sammel-Nr. 34 105. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis (z. Z. im Felde) Stellv.: Emil Laub Erscheinungsweise: wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus z. - RM. durch die Post 1,70 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. - Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: SW 98, Charlottenstraße 22

Ost-Schlacht geht mit aller Erbitterung weiter

Noch ist die Front in Bewegung, aber die neuen deutschen Widerstandslinien zeichnen sich bereits ab

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. Berlin, 30. Januar

Wir stehen noch mitten in einem Bewegungskrieg, wobei die am weitesten nach Westen liegenden Punkte, die vor den sowjetischen Panzerspitzen erreicht sind, alles andere als einen Frontverlauf bedeuten. Zwischen Kosel und Breslau an der Oder hat sich eine stabilisierte Lage abgezeichnet, sonst aber sehen wir, daß im Augenblick sich vier Operationen mit besonderer Schärfe herauszeichnen:

1. Der zangenförmig angelegte Stoß der 1. ukrainischen Heeresgruppe aus Oberschlesien nach dem Mährisch-Ostrauer Revier.
2. Der Ansturm gegen das eingeschlossene Posen und das Heranrücken der Infanteriemassen an die brandenburgische Grenze
3. Das Ringen um die Weichselmündung, wobei der Kampf um Elbing weiter offen ist, da hier deutsche örtliche Gegenoperationen gegen die Flanken des bis zum Frühen Haß reichenden sowjetischen Keiles laufen.
4. Der sowjetische Versuch, Königsberg auch im Norden zu umfassen und so nach Pillau, dem Seehafen Königsbergs, durchzustoßen. Wie weit die Räumung des seit Monaten eingeschlossenen Hafensplatzes Memel damit in Verbindung steht, bleibt offen. Jede Karte zeigt uns, daß Memel mit diesem Gebiet nördlich Königsberg, dem Samland, durch die schmale Kurische Nehrung in Landverbindung steht. Die sowjetische Ostseeflotte ist bisher noch nirgends in Erscheinung getreten; weder vor der ostpreussischen

Küste noch in den benachbarten Gewässern wurden Einheiten der sowjetischen Ostseeflotte beobachtet.

Die Kämpfe im oberschlesischen Gebiet

Die Umfassung des zum größten Teil besetzten oberschlesischen Industrieviers, auch von Süden her und vor allem der Durchbruch durch die Mährische Pforte ist augenblicklich das Ziel der sowjetischen Operationen in Oberschlesien. Insgesamt sind in diesem Kampfraum 25 Schützendivisionen, fünf Panzerkorps, eine Panzerbrigade und ein Kavalleriekorps von den Sowjets in den Kampf geworfen. Odeaufwärts richtet sich ein Stoß gegen Ratibor auch mit dem Fernziel Mährisch-Ostrau. Gleichzeitig greifen andere Divisionen zwischen dem Oberlauf der Weichsel und den Beskiden von Osten her auf dasselbe Ziel zu an und sind dabei trotz heftiger Gegenwehr in die Städte Andriechau und Auschwitz eingedrungen.

Das Ringen um die Festung Breslau

Von Südosten über Brieg und Ohlau vorstößend, stehen die Sowjets unmittelbar vor den Toren Breslaus, wo der Generalansturm auf diese zur Festung erklärte Stadt noch bevorsteht. Das sowjetische Artilleriefeuer schlägt in die Stadt ein, wo Brände wüten. Das Eis der Oder wurde von Pionieren in der Stadt gesprengt, ebenso an anderen Odeabschnitten, um den Sowjetpanzern eine Sperrung entgegenzustellen. Die Ausfallstraßen der Stadt sind verbarrikadiert. Auch in den Straßen legt man

überall Panzerdeckungsgräben an. Immer neue Bataillone des Volkssturms ziehen auf. Durch Hunger wird Breslau nicht bezwungen werden können, denn riesige Viehherden von dem geräumten rechten Oderufer wurden in die Stadt getrieben. Besondere Vorbereitungen wurden getroffen, um die Wasserversorgung sicherzustellen. Weiter odenabwärts haben die Sowjetrussen bei Steinau, aus dem ihre Panzer beim ersten Eindringen wieder hinausgetrieben werden konnten, inzwischen einen größeren Brückenkopf gegen schärfsten deutschen Widerstand geschaffen. Er hat eine Tiefe von 8 bis 10 Kilometern.

Die „Obra-Front“

Am mittleren Frontabschnitt spricht der OKW-Bericht erstmalig von der „Obra-Front“. Die Obra liegt längs der alten deutsch-polnischen Grenze von 1939 in direkter Nordrichtung bis nördlich des Ortes Tirschtiegel. Dort hinter dem großen See biegt der Fluß nach Nordwesten in die Provinz Brandenburg ab, fließt an Meseritz vorbei und mündet bei Schwärin in die Warthe. In den letzten drei Tagen sind keine Sowjetpanzer über die Linie Kreuz-Tirschtiegel-Bentschen hinaus vorgestoßen. Nördlich von Kreuz wird um Schneidemühl, das ebenso wie der vorher genannte Ort an der großen Eisenbahnlinie Berlin-Küstrin-Marienburg-Königsberg liegt, weiterhin hart gerungen. Die Sowjets sind über die Netze vorgedrungen. In Westpreußen stoßen sie über Nakel in Richtung Zanneburg vor.

Unser Gegenstoß in Ostpreußen gewinnt Raum!

Erbitterte Kämpfe zwischen Schneidemühl und Kulm / Heroische Verteidigung der Burg von Budapest / Amerikanischer Angriff auf breiter Front bei St. Vith / Im Elsaß erfolgreiche Abwehrkämpfe / Terrorangriffe auf Kassel und Krefeld

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn setzte der Feind seine Angriffe zwischen Fattensee und Donau von Süden und Norden her fort. Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände warfen die Bolschewisten aus einigen Einbruchsstellen, 40 Panzer und 29 Geschütze wurden im Bereich eines Armeekorps vernichtet. Die Besatzung von Budapest erweichte sich im Burggelände heftiger von Schlachtfliegern unterstützter Angriffe von Westen und Norden.

Zwischen der oberen Weichsel und der Oder verhielten unsere Divisionen in harten Kämpfen die Durchbruchversuche starker sowjetischer Kräfte.

Bei Ohlau versuchte der Feind, aus seinem Brückenkopf heraus weiter nach Westen zu stoßen. Im Raume von Steinau zerschlugen unsere Verbände stärkere Kräfte des Gegners und stellten die Verbindung zu der sich ab verteidigenden Besatzung des Ortes wieder her.

Im Obra-Abschnitt und nördlich der Netze bei Drissen griff der Feind mit starken Panzerkräften in westlicher Richtung an. Schwere Kämpfe sind im Gange. Zwischen Schneidemühl und Kulm schiebt sich der Gegner weiter nach Norden vor. Am Unterlauf der Weichsel scheiterten schwächere feindliche Angriffe, während ein eigener Gegenangriff über die untere Weichsel nach Osten die Nozt zwischen Marienburg und westlich Elbing erreichte. Die Besatzung von Elbing verteidigt sich hartnäckig gegen starke feindliche Angriffe.

In Ostpreußen brachen unsere nach Westen angreifenden Divisionen den feindlichen Widerstand und gewannen bis zu 30 Kilometer Raum. Aufklärungskräfte erreichten in kühnem

Vorstöße den Brückenkopf Elbing und fügten dabei dem Feind schwere Verluste zu.

Nördlich von Königsberg wurden die feindlichen Angriffe in erbitterten Kämpfen, in die auch deutsche Seestreitkräfte mit sichtbarer Wirkung eingriffen, aufgefangen. Bei den gestrigen Kämpfen in Ostpreußen wurden 53 Panzer und 24 Geschütze vernichtet.

An der kurländischen Front kam es nur zu örtlichen Gefechten.

Im Westen wurden auch gestern Angriffe der Kanadier gegen unseren Maaß-Brückenkopf Gertrudenberg durch Artilleriefeuer zerschlagen. Schwere Kämpfe mit dem Feind, der seine Angriffe am Abend und in der Nacht fortsetzte, halten an.

An der Roor-Front wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, nordwestlich Linnich vorübergehend verlorene Orte im Gegenstoß wieder gewonnen.

Beiderseits St. Vith stehen unsere Verbände in schwerem Kampf gegen die auf breiter Front angreifenden amerikanischen Divisionen. Nordöstlich der Stadt brach der Gegner nach heftigen Kämpfen in unsere Stellungen ein, im südlichen Abschnitt wurde er abgewiesen oder in unserem Hauptkampffeld niedergeworfen.

Im oberen Elsaß setzte der Gegner die Angriffe aus seinem Ill-Brückenkopf nördlich Kolmar fort. Es gelang ihm, in einem Abschnitt auf dem Südufer des Kolmar-Kanals Fuß zu fassen. Die im Gebiet von Tann und Senheim anrückenden feindlichen Verbände blieben unter hohen blutigen Verlusten liegen.

In Mittelitalien wurden nordwestlich Faenza durch Stoßtrupps mehrere stark besetzte feindliche Kampfstände gesprengt. In der Herzogowina warfen unsere Truppen den Gegner aus dem Raum von Mostar weit nach Süden zu-

rück. Auch an der Drina und bei Virovitica an der mittleren Drau sind erfolgreiche Unternehmungen gegen Bandenkräfte im Gange.

Anglo-amerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Städte in Westfalen und im frontnahen Raum an. Größere Schäden entstanden in den Wohngebieten von Krefeld und Kassel, außerdem wurden mehrere Krankenhäuser der Kinderklinik Bethel erneut schwer beschädigt. Britische Kampfflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Um die Ernte der ganzen Zeit

F.K. Von den zwölf Jahren, die seit dem 30. Januar 1933 vergangen sind, leben wir nun fast sechs Jahre im Krieg. Die Belastungen, die uns der Waffengang für das deutsche Lebensrecht auferlegt, sind gerade in den letzten Wochen und Monaten so schwer geworden, daß wir die Zeit rastlos schaffen und einer geschichtlich beispiellosen Aufbauarbeit in den ersten Jahren nach der deutschen Revolution nur noch wie eine ferne Erinnerung empfinden. Wollten wir uns mit allen Einzelheiten vergegenwärtigen, aus welcher Fülle des Bauens und Planens das deutsche Volk von den niederträchtigen Verbrechern herausgerissen wurde, die ihm im September 1939 die Waffen in die Hand zwangen, dann würden uns die Trümmerfelder unserer Städte und das tiefe Leid über den Flüchtlingkolonnen an unseren brennenden Grenzen nur um so schmerzlicher zum Bewußtsein kommen.

Und doch haben wir allen Grund, den Gedenktag des 30. Januar zu einem Tag besinnlicher Rückschau zu machen. Daß uns dieser Krieg trotz allen ersten Bemühungen des Führers um die Erhaltung und Sicherung des Friedens auf der Grundlage ehrenhafter Gleichberechtigung der deutschen Nation nicht erspart blieb, daß ganz Europa heute auf Befehl des Weltjudentums einem Ansturm von raumfremden Mächten ausgesetzt ist, dem es ohne die Kraft des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches schon in seiner Gesamtheit erliegen wäre, daß das organisierte jüdische Gangstertum des Bolschewismus und des Amerikanismus überall dort Fuß gefaßt und Hunger, Tod, Chaos und Vernichtung über die Völker gebracht hat, wo die deutsche Wehrkraft allein dies nicht mehr verhindern konnte, daß aus dem allgemeinen Zusammenbruch der bürgerlichen Staatenwelt gerade das Reich der Deutschen noch herausragt, dem das jüdische Banditentum vor 1933 die stärksten Fesseln der Fi-

Deutsche Wesenseerfüllung

Soldatengedanken zum 30. Januar

Als Oberst Rudel in den ersten Tagen dieses Jahres vom Führer empfangen wurde, um mit dem Goldenen Eichenlaub die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung und die Beförderung zum Oberst entgegenzunehmen, äußerte er nach dem Empfang: „Ich wußte nicht, aus welchem Grunde ich zum Führer befohlen wurde; ich fürchtete, daß er mich von der Kampffront abberufen würde, und war glücklich, als dies nicht der Fall war und ich wieder zu meinem Verband zurückkehren konnte.“ - Zur gleichen Zeit kam ein achtzehnjähriger Gefreiter, Scharfschütze einer H-Einheit, der innerhalb weniger Wochen EK I u. II erhalten hatte und zu höherer Auszeichnung vorgeschlagen wurde, aus der vordersten Frontlinie des Ostens auf einen Feindflugplatz, um als Tapferster seines Verbandes dem erfolgreichsten Flieger und Brillantenräger die Größe der Erdtruppe zu überbringen. - Es war in den Tagen, da unsere Grenadiere und Panzer im Westen zur großen Schlacht vorstießen, da die Luftwaffe mit Kampf-, Schlacht- und Jagdverbänden in unerwarteter Stärke die feindlichen Flugplätze im Westraum mit zerstörender Wirkung angriff, und in den gleichen Tagen schmiedeten Männer und Frauen in der Heimat unentwegt wie in allen diesen Monaten an dem Werk der Rüstung, ungebeugt vom Terror der Bomben, voll von Willen, Widerstand und Härte.

Dies ist ein Ausschnitt nur aus den Januartagen des Jahres 1945. Es bedarf nicht der deutenden, der anerkennenden Worte. Der Soldat in der Hauptkampflinie und das Volk der Front in der Heimat leben mehr denn je durch die Tat. Wir fühlen, daß wir uns der Entscheidung nähern; über das Ausmaß dieses Geschehens schon heute Wertung zu finden, ist uns noch versagt. Nichts scheint uns aus unserem Leben und von dem, was wir aus der Geschichte wissen, vergleichbar mit dem Unmeßbaren, in dem wir selbst wirken. Doch dem rückschauenden Gedanken drängt sich die Erinnerung auf an jenen Januar des Jahres 1933, an dessen dreißigstem Tage ein Kampf reif wurde zum Sieg, der bestimmend war für das Geschick der Nation. Wir sagen schlicht: der Führer übernahm die Macht. In diesem Wort liegt die Wandlung einer Welt und das Aufsehen zu allem, was wir als Wahrheit erkannten.

Der Kampf der Kräfte, der zum 30. Januar 1933 führte, ist oft verglichen worden mit dem Ringen, das unser Volk in diesem Kriege um sein künftiges Leben führt. Auch damals gab es harten Willen, fanatischen Glauben, bedingungslose Treue, es gab Kampf, Mühsal, Opfer, es gab Rückschläge und es gab - dies wurde nie verschwiegen - in den nicht von ihnen her starken Positionen Abfall und Verrat. Durch Willen, Glaube, Treue, Opfer trotz Mühsal, Abtrünnigen und Gegnern erstand der 30. Januar. Es wäre bequem, daraus zum Heute die Parallele zu

anzuversklaven übergeworfen hatte, um es bei erster Gelegenheit durch einen kombinierten Angriff von innen und von außen zur wehrlosen Beute des jüdisch-bolschewistischen Henkerssystems werden zu lassen: Das alles macht den 30. Januar zum Gedenktag einer weltgeschichtlichen Wende. Denn wenn es überhaupt noch gelingt, die Verschwörung des jüdischen Untermenschentums gegen die Freiheit aller Völker niederzuschlagen, dann hat jener Wendetag der deutschen Geschichte dazu die geistige und machtmäßige Voraussetzung geschaffen.

Es ist unser durch keine Krise zu ershöternder Glaube, daß dies gelingen wird. Bannerträger dieses Glaubens sind nicht nur die alten Mitkämpfer des Führers aus der Zeit der deutschen Erhebung. Garanten für die Erfüllung dieser Hoffnung sind vor allem auch die Millionenmassen des deutschen Arbeitertums, das im Führer den einzigen ethischen Wegbereiter für ein wahrhaft sozialistisches Zeitalter erkannt hat und deshalb mit besonderer Treue in den Waffenschmieden des Reiches seine Pflicht erfüllt. Bannerträger dieses Glaubens ist erst recht der deutsche Soldat, der mit seiner übermenschlichen Standhaftigkeit der ganzen deutschen Nation täglich vor Augen führt, welcher seelischen Kraftentfaltung unser Volk in seinem Kampf auf Leben und Tod fähig ist und bis zu welchem Maß der Selbstentäußerung es einzelne sich aus der Ueberzeugung vom heiligen Recht unserer Sache aufschwingen kann. In den Herzensgründen, die von keiner Furcht und keiner Not des Augenblicks aufgewühlt werden können, spüren wir, daß die geschichtliche Stunde angebrochen ist. Die Friedrich Schiller vorausgahnt hat in den Worten:

„Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag der Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.“

Es geht um das Schicksal eines Jahrtausends...

Auch die neutrale Welt schaut mit angehaltenem Atem auf das Ringen im Osten

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 30. Januar

Immer noch dauert der Druck der bolschewistischen Springdutt an. Der Masseneinsatz des Gegners, der auch seine asiatischen Menschenreserven erschöpft, zeigt, daß er seinen westlichen Partnern einen ausschlaggebenden Trumpf auf den Verhandlungstisch der geplanten Dreierkonferenz legen will. So wird auch in den nächsten Tagen der sowjetische Ansturm in seiner Wucht nicht nachlassen, zumal sich unsere Abwehr und Gegenangriffsmaßnahmen noch im ersten Stadium befinden.

Mit unvermindertem Ernst und ungeheurer Spannung verfolgt die Welt die Entwicklung im deutschen Osten. Gestern schrieb „Dagens Nyheter“: „Im Osten wird tatsächlich nicht um Macht, sondern um das Leben des deutschen Volkes die Entscheidung durchgestanden.“ Und

„Aftonbladet“ meinte am gleichen Tage, im deutschen Osten falle nicht nur für Deutschland, sondern für Europa eine Entscheidung für ein Jahrtausend.

Der noch andauernde Rückstrom aus dem Osten, der sich über die verschiedenen deutschen Gaus ergießt, ist eine harte Mahnung für jeden einzelnen von uns. Irgendeinen Zweifel daran, daß heute die Weltgeschichte ihr Entweder-Oder aufgeworfen hat, gibt es seit dem Tage nicht mehr, da es den Bolschewisten gelang, deutschen Boden zu betreten. Selbst ein neutrales Blatt, der „Zürcher Tagesanzeiger“, schreibt: „Für Fragen nach der Größe der drohenden Gefahr aus dem Osten ist jetzt keine Zeit mehr. Die Situation für alle Länder, die nicht bolschewistisch sind, ist die gleiche.“ Das verrät die zunehmende Klarheit auch im neutralen Lager.

ziehen, nur weil die Ereignisse von damals, wenn auch ins Ueberdimensionale gesteigert, zu denen der Gegenwart als etwas Ähnliches ausgewiesen werden. So müsse denn schon darum, folgern die Wunschträume und die Lässigkeit des Denkens, der Sieg uns sicher sein.

Schön wäre es, dürften wir es uns so einfach machen. Unser Soldatenleben zwingt uns zu einfachem Denken, ebenso aber zwingt es uns zur Wahrhaftigkeit, zu der vor uns selber vor allem. Aus dieser Kameradschaft mit der Wahrheit wachsen uns Fragen, die wir nicht aus dem folgernden und sichtigenden Verstande, sondern nur aus unserem Sein und unserem Erleben heraus zu lösen vermögen. Und nicht einmal selten wird in den Bunkern und Gräben ebenso wie an den Werkbänken gedacht und gefragt: der letzte Sinn unseres Kampfes und des von ihm bestimmten härtesten Daseins gilt dem Bestand von Volk und Reich, der Zukunft unserer Kinder, der Freiheit allen deutschen Lebens. Und dies ist wohl gut. Aber, so fordert der lockende Zwiespalt zwischen den ideellen Erkenntnissen und der gewaltsamen Alltätigkeit, warum müssen wir gerade wir, diese Last der Härten und Opfer tragen, warum soll nicht jede Generation selbst dafür sorgen, daß sie bestehe, warum sind gerade wir aussersehen, Geschichte zu gestalten, die in ihrer erhabensten Wirkung sich erst nach diesem unserem Erdensein erfüllen wird?

Es sind dies die Fragen, an denen vorbeizugehen wir nicht nötig haben. Sie sind nicht beantwortbar mit überzeugender Rede. Aber dies, Kamerad, Mann und Frau, die ihr deutsch seid: die große glühende Antwort sind wir selbst. Auch das über alles Gewaltige läßt sich nüchtern bekunden. Wer von uns wäre nicht Mensch genug, um die Segnungen eines friedlichen Lebens zu würdigen, wer wünschte nicht behaglichen Genuß, sei es in der Beschüttheit des Heimes, in der Nähe des geliebten Menschen, in der Güte zu den Kindern, im aufbauenden Schaffen der Hände, im Pflanzen eines Baumes, im Säen des Ackers oder der geistigen Nahrung?

Alles dies, was wir uns wünschen, sind die Dinge am Rande, und es ist wohl so, daß wir auch dafür kämpfen. Der Kern aber sind wir selbst. Könnten wir sonst, nach mehr als fünf Jahren der Wirrsal und der Umkehrung alles dessen, das uns einst wert schien, noch lachen und weinen, noch lieben und trauern, noch hoffen und fühlen? Wir sind hineingeboren in ein Schicksal, nicht, daß wir es stumpf hinnehmen und über uns herrschen lassen, sondern daß wir den gegebenen Stoff formen und ihn uns dienstbar machen, und dafür gibt es nur das eine Werkzeug: Seele und Blut. Tut es ab, wenn ihr wollt, als großartiges Geschwätz; mag einer noch so sehr an Stofflichen kleben und verflut sein mit den Abneigungen gegen das Ungreifbare und Unangreifbare, einem wird er stets ausweichen: der Scham um sich selbst. So tun wir, was zu tun wir uns auferlegen fühlen. Es ist die Pflicht. Wir stellen keine „neue Religion“ auf, wir verfallen keinem mystischen Wunderglauben, wir brauchen nicht einmal daran zu denken, daß wir Geschichte machen; wir kämpfen nicht um des Kampfes willen, sondern um des Sieges willen. Mit Zweifeln und Deuteln betrügen wir uns selbst. Darum müssen wir, unausweichbar, diesen Krieg durchleben, auf daß wir uns selbst beiliegen.

Soll einer kommen und sagen, dies sei nicht wahr! Worte werden es ihm nicht beweisen wollen. Wird er zu leben versuchen nach seiner vermeintlichen Weise, geht er verloren. Es gab den 30. Januar 1933 nicht als Parallele, sondern als Beispiel, als Beispiel entschiedenster Art. Viele der Aelteren erinnern sich daran, wie sie vor zwölf Jahren dem Führer vor der Reichskanzlei die Fackeln entgegenhielten, es ist mehr als Erinnerung, es ist ein Sammelpunkt des Lebens; und unsere jungen Kameraden, denen dieses Ereignis schon Geschichte ist, haben in diesem Kriege gehalten, was jene Fackelträger versprochen. Dachten wir am Tage der Machtübernahme daran, welche Härten, welche Opfer auf dem Wege zu diesem Ziele lagen? Ja und ja, wir dachten daran, nicht in Genugtuung, nicht in Bedauern, nicht einmal als ein Ueberwundenes; es war für uns ein Bleibendes, wir selbst waren ja darin, und selbst das Sinnloseste war zum Sinn geworden. Damals trugen wir die Fackeln in den Händen; heute sind wir, jeder einzelne, Fackel, die in die Zukunft leuchtet.

Vom 30. Januar 1933 führt die gerade Linie des deutschen Wesens zu Oberst Rüdell, zu dem Scharfschützen der Ostfront, zu dem Grenadier des Westens, zu allen deutschen Soldaten und zu den schaffenden und trotzen Männern und Frauen der Heimat. Nicht äußere Ereignisse, nicht auch die im System gleichen Gegner, nicht ihre Grausamkeiten und Drohungen, nicht einmal unser Wissen um Leben oder Tod bestimmen allein unsere Erkenntnis, daß der heutige deutsche Schicksalskampf ebenso gewiß mit dem Siege endet, wie einst der Kampf der Bewegung. Es ist etwas Tieferes, kaum Auszusagendes: was damals Wille, Glaube und Treue war, das ist auch heute Wille, Glaube und Treue. Damals lebte vor uns der Führer, und heute lebt vor uns der Führer. So erfüllen wir, auf daß uns die Erfüllung wird.

Kriegsbericht Kurt Langner.

USA-Druck in Richtung Manila

(Eigener Funkbericht)

gl. Tokio, 30. Januar.

Von den Landestellen in der Lingayen-Bucht her hält der scharfe Druck der Amerikaner in Richtung Manila an, ohne daß irgendwo von ihnen ein entscheidender Durchbruch erzielt werden konnte und ohne daß der zu erwartende große Zusammenstoß zweier Armeen bisher erfolgt.

Die USA-Propaganda arbeitet mit falschen Behauptungen. Der Flugplatz bei Lingayen ist, wie man in Tokio zugibt, in feindliche Benutzung übergegangen. Von einer Eroberung aber der Räume und Flugplätze, die von den Amerikanern genannt werden, darunter Taloa, kann keine Rede sein.

Auch im Westen verstärkter Druck des Gegners

Aber vorerst noch zusammenhanglose Angriffe der Briten im Norden und der Amerikaner im Süden

Berlin, 30. Januar.

Trotz starken Schneetreibens im Westen versuchen die Briten weiterhin mit allen Mitteln die Rur-Linie zu erreichen, deren Besitz die Voraussetzung für alle weiteren Operationen im Norden der Westfront darstellt. Sie führen südlich Roermond auf niederländischem Boden eine Reihe schwerer Angriffe, aus denen sich in St. Odillenburg schwere, bei Nacht noch anhaltende Häuserkämpfe entwickelten. Alle übrigen Vorstöße scheiterten an zähen Widerstand unserer Truppen und im Abwehrfeuer unserer schweren Waffen, die wiederholt starke feindliche Kräfte schon in der Bereitstellung zersprengten.

Weiter südlich drückten die Nordamerikaner von neuem gegen das Mittelstück unseres Frontbogens zwischen Monschau und Echternach. Die 1. und 3. nordamerikanische Armee wollten hier durch fortgesetzte Angriffe mit wechselndem Schwerpunkt die alte Frontlinie wieder gewinnen, aus der sie durch unsere Offensive

Mitte Dezember herausgeworfen wurden. Die Angriffe führten im Raum von St. Vith und bei Vianden zu örtlichen Einbrüchen. Es gelang dem Gegner jedoch nicht, seinen vorläufigen Einbruch an der Straße Weißwampack-Hosingen zu erweitern.

Starke, von zahlreichen Batterien und Panzern unterstützte Angriffe führten die Nordamerikaner auch gegen den Orscholz-Riegel. Gleichzeitig versuchten sie, dieser bisher stets vergeblich berannten Sperre durch einen Oberstversuch in der Gegend von Grevenmacher in den Rücken zu kommen. Die bei Ahn über die Mosel gegangenen Kräfte wurden zurückgetrieben. Die verlustreichen feindlichen Frontalangriffe gegen den Orscholz-Riegel führten jedoch westlich Sinz zu einem örtlichen Einbruch, der durch sofortige Gegenöße in unserem Hauptkampffeld aufgefangen wurde.

Im nördlichen Elsaß gruppierte der Gegner seine Kräfte noch um. Er führte deshalb am Roth- und Moder-Abschnitt lediglich einen

von Panzern unterstützten, jedoch vergeblichen Vorstoß hart südlich des Austrittes des Roth-Baches aus den Vogesenwäldern.

In der oberrheinischen Tiefebene verstärkte der Feind seine Angriffe zwischen Schlettstadt und Kolmar. Sein Versuch, unseren Frontvorsprung südlich Erstein an der Wurzel abzuschneiden, führte zu schweren Kämpfen zwischen der Straße Rappoltswiller-Marholzheim und dem sich nordöstlich Kolmar hinziehenden Kanal, der die Ill und den Rhein-Rhone-Kanal verbindet. Um Grußenheim und Wickerschweiler entbrannen heftige Kämpfe, ohne daß die Nordamerikaner außer örtlichen Einbrüchen bei Grußenheim ins Gewicht fallende Bodengewinne erzielen konnten.

Die gleichzeitig im Oberelsaß zwischen Thann und Mülhausen nach Norden geführten Angriffe, die sich wieder auf die Thurbrücken bei Sennheim konzentrierten, brachen in unserem Abwehrfeuer blutig zusammen.

Roosevelts wachsende innenpolitische Nöte

Der Streit um die allgemeine Dienstpflicht und der Zwist zwischen Wallace und Jones

Kl. Stockholm, 30. Januar.

Während sich alle politischen Beobachter darin einig sind, das Roosevelt vor einer Kraftprobe mit Stalin steht, die darüber entscheiden wird, wie weit die Vereinigten Staaten in der Welt von morgen mitzusprechen haben werden, melden die britischen Korrespondenten aus Washington, daß die außenpolitischen Probleme immer stärker von innenpolitischen Streitfragen überschattet werden. Der Kampf um die von Roosevelt geforderte allgemeine Dienstpflicht ist noch nicht abgeschlossen, sondern geht weiter, und die Annahme des Gesetzes durch den Kongreß erscheint noch keineswegs sicher. Roosevelt hat sich bereits zu einigen Konzessionen an die Opposition entschließen müssen. Die Kritik ist aber auch dadurch nicht zum Schweigen gebracht worden.

Neben der nationalen Dienstpflicht ist es vor allem der offene Zwist zwischen Wallace und Jones, der die nordamerikanische Öffentlichkeit in starkem Maße interessiert. Roosevelt hat den bisherigen Handelsminister Jones abgesetzt und den früheren stellvertretenden Staatspräsidenten Wallace zu seinem Nachfolger ernannt. Jones und Wallace sind alte Rivalen, die ihre schmutzige Wäsche wiederholt in aller Öffentlichkeit gewaschen haben. Sofort wurden sich auch zwei Parteien gebildet, die eine für Wallace, die andere für Jones. Die Fehde wird auch in der Presse mit aller Erbitterung ausge-

tragen. Jones bezeichnet Wallace als einen Mann, dem in wirtschaftlicher Hinsicht jede Erfahrung mangle und der utopische Ideen habe. Wallace werde die USA-Wirtschaft in wenigen Jahren ruinieren, wenn man ihm dazu Gelegenheit geben werde, erklären die auf Seiten von Jones stehenden Zeitungen. Jones hat an Roosevelt einen Brief geschrieben, in dem er seinem Grolle freie Bahn läßt.

Mit Erbitterung lehnt Jones jede andere Beschäftigung, die ihm von Roosevelt angetragen wurde, ab und schreibt an den Präsidenten: „Ich kann dem Lande von großem Nutzen sein, wenn ich auf den Platz gestellt werde, für den ich geeignet bin. Ich betteile Sie aber um keinen neuen Platz an.“

Der Zwist Jones-Wallace hat zur Spaltung der gesamten USA-Wirtschaft in zwei feindliche Lager geführt, und auch im Kongreß machen sich Zersetzungserscheinungen bemerkbar. Die Scheidelinie geht mitten durch die Parteien, und Demokraten und Republikaner bekämpfen sich gegenseitig. Wallace gilt als Verfechter einer ultraliberalen Linie des New Deal. Es ist also kein Wunder, wenn alle New Deal-Gegner erbittert gegen ihn Front machen. Die erste öffentliche Erklärung von Wallace, die dieser in seiner Eigenschaft als Handelsminister abgegeben hat, ist nicht geeignet, ihm Vertrauen zu erwerben. Wallace begnüge sich mit der Abgabe einiger Gemeinplätze, aus denen nur das

eine zu entnehmen ist, daß er entschlossen ist, auf allen Gebieten zu experimentieren. Auf der Wallstreet ist man entsetzt. Die Folge der Ernennung von Wallace zum Handelsminister sind Stürze der Kurse bis zu zwei Dollar.

In politischen Kreisen Washingtons aber fragt man sich, wozu Roosevelt diesen ganzen Zauber gerade jetzt veranstalten muß. Während Stalin seine Hände nach immer neuen Stücken Europas ausstreckt, versinken die Vereinigten Staaten in innerpolitischem Parteigenzick.

Rückgeführte und Umquartierte!

Berlin, 30. Januar.

Als Umquartierter hast du den begreiflichen Wunsch, so schnell als möglich deine Lebensverhältnisse wieder zu ordnen. Am besten erreichst du das, wenn du folgendes tust: Melde dich sofort nach Ankunft am neuen Aufenthaltsort persönlich polizeilich an. So kann am besten die Verbindung zwischen dir und deinen Angehörigen schnell wiederhergestellt werden.

Außerdem melde dich persönlich oder schriftlich

- beim Wehrmeldeamt, wenn du in Wehrüberwachung stehst,
- beim Arbeitsamt, wenn du einen arbeitsbuchpflichtigen Beruf ausübst,
- bei der Gauwirtschaftskammer, wenn du ein selbständiges Gewerbe ausübst,
- beim Landrat oder Bürgermeister, wenn die Zahlung deiner Rente ausbleibt,
- bei der Orts- oder Landkrankenkasse, wenn du Mitglied einer gesetzlichen Krankenversicherung bist,
- bei der höheren Verwaltungsbehörde deines Verwaltungsweges (z. B. Regierungspräsident, Reichspostdirektion usw.), wenn du Beamter, Angestellter oder Arbeiter im öffentlichen Dienst bist. Diese Behörde sorgt für deine finanzielle Betreuung und vorläufige neue Verwendung, bis die zuständige oberste Reichsbehörde über deinen weiteren endgültigen Einsatz entschieden hat.

Auskunft über Rückgeführte und Umquartierte

Berlin, 30. Januar.

Volksgenosse! Deine Frage nach dem jetzigen Aufenthalt von Angehörigen aus Räumungs- und Luft-Kriegsgebieten kann dir in den meisten Fällen nicht sofort beantwortet werden. Es soll aber alles geschehen, um die neue Anschrift schnellstens zu vermitteln.

Hierzu kann und muß jeder Volksgenosse helfen, indem er dafür sorgt, daß der Umquartierte sich sofort am neuen Aufenthaltsort persönlich und polizeilich anmeldet und sich schon unterwegs in die auf Bahnhöfen und Sammelstellen aufliegenden Listen einträgt.

Alle diese Meldungen und Eintragungen gehen an die zentrale Auskunftstelle für Rückgeführte und Umquartierte, Polizei-Verwaltung Berlin, Einwohnermeldeamt 1, Berlin 2, Alexanderstraße 10.

Nur diese Stelle ist daher in der Lage, aus dem ganzen Reich Auskünfte zu geben. Daneben bestehen noch für einzelne bestimmte Gebiete Suchkarteien, Vermittlungszentralen usw., deren Anschriften aus der Tagespresse zu entnehmen sind. Anfragen an andere Dienststellen, an die Presse, an den Rundfunk sind zwecklos und daher zu unterlassen.

Außerordentliche Verluste der USA-Luftwaffe

Bis zu 50 v. H. / Amerikanische Eingeständnisse über die Westfront-Verhältnisse

(Von unserem Vertreter)

wa. Lissabon, 30. Januar.

Aufschlußreiche Enthüllungen über die ganz außerordentlich schweren Verluste der amerikanischen Luftwaffe an der Westfront macht jetzt die bekannte USA-Zeitschrift „News Week“. Als die 9. amerikanische Luftarmee, so berichtet das amerikanische Blatt, zum Einsatz an der Westfront bereitgestellt wurde, hatte man im amerikanischen Oberkommando vorher wahrscheinlich Abnutzungs-Ziffern errechnet, um danach den Nachschub an Menschen und Material abzustimmen. Schon nach wenigen Wochen erwiesen sich diese vorausgerechneten Abnutzungs-Ziffern als viel zu gering und es mußte in aller Beschleunigung besondere Maßnahmen ergriffen

werden, um gefährliche Auswirkungen der Verluste zu vermeiden. Die Verluste der 9. amerikanischen Luftarmee, so erklärt „News Week“ ausdrücklich, sind enorm, denn da die Flugzeuge gezwungen waren, in die Erdkämpfe einzugreifen, waren sie dem Vernichtungsfeuer der deutschen Flak ausgesetzt und schon in kürzester Zeit hatten einzelne Gruppen der Armee Verluste von annähernd 50 Prozent erlitten. Von 25 Kampfmaschinen, die normalerweise ständig einsatzbereit sein müssen, konnten oft nur 8 oder 9 Flugzeuge verwendet werden, da ein weder die Flugzeuge selbst vernichtet oder beschädigt oder der Bestand an fliegendem Personal durch die große Zahl der Verluste so herabgesetzt war, daß die Maschinen nicht bemannbar werden konnten.

Das glauben wir ohne weiteres:

Roosevelt möchte ein Ueber-Versailles für das deutsche Volk

Sch. Lissabon, 30. Januar.

Im Anschluß an seine formale Einführung in die vierte Amtsperiode berichten maßgebende Blätter der Vereinigten Staaten, Roosevelt habe sich persönlich für einen „harten“ Frieden, ja für einen Vernichtungsfrieden entschieden. Das ganze deutsche Volk ohne jede Ausnahme müsse seiner Meinung nach „bestraft“ werden.

Roosevelt habe nichts einzuwenden gegen die kürzlichen Abmachungen zwischen de Gaulle und Stalin, die, wie erinnerlich, die Oder- oder sogar Neiße-Grenze für Polen und die Aufteilung Ostpreußens zwischen der Sowjetunion und einer polnischen Sowjetrepublik vorsehen. Der Präsident sei auch damit einverstanden, daß der größte Teil der westdeutschen Industriegebiete von Frankreich annektiert werde. Ferner sei der

Präsident im Sinne der berichtigten Vorschläge Morgenthau für die Zerschlagung der gesamten deutschen Schwerindustrie bzw. ihrer „Ueberführung in andere Länder“. Zwar wolle er Deutschland „nicht ganz“ auf die Stufe eines rückständigen Agrarstaates herabdrücken, sondern ihm noch eine eingeschränkte industrielle Betätigung zugestehen. Aber diese industrielle Betätigung müsse unter strengster alliierter Kontrolle vor sich gehen. Wichtig sei ferner, daß die deutschen Facharbeiter bei Kriegsende ins Ausland transportiert würden, um dort in den zerstörten Gebieten zur Arbeit eingesetzt zu werden. Dies bezieht sich vor allem auf die entsprechenden Forderungen der Sowjets. Immer deutlicher wird, daß Roosevelt bereits in Teheran auch auf diesem Gebiete Stalin die entsprechenden Zugeständnisse gemacht hat.

Aus dem Kohlendioxid ins Schützenloch

Von H. Kriegsberichterstatter Eschenhagen

PK. Ein Finger der brutal ausgestreckten Riesenhand aus dem Osten greift nach einem Zentrum der deutschen Industrie. Es geht heute nicht mehr um ein schützendes Vorfeld, es geht um ein Kernland unserer Kraft, um das von deutschem Geist und Schweiß geschaffene „Großwerk Oberschlesien“. Sowjetische Panzermassen durchstießen in erdrückender Übermacht unsere Sicherungslinien, brachen in die Tiefen des Raumes ein, und hinter ihnen fluteten die grauen Massen der sowjetischen Infanterie bis über die Reichsgrenzen.

Das ist die Stunde des Volkssturmes! Wo er tritt, da brennt es! Entschlossen und hart ist der Einsatz der größtenteils älteren Männer, aber sie wissen: es geht um ihre Heimat! Und so sind sie hinausgezogen in die Stunde der tödlichsten Bedrohung - die Bergmänner aus dem Land der Schlote, die Bauern und Städter Oberschlesiens. Mit froststarrten Händen umklammern sie die Waffen und

blicken über den vereisten Grabenrand nach vorn. Sie wachen in frostklaren Nächten und an dunstigen Tagen als Panzersicherer in ihren Deckungslöchern, stehen auf Warpposten, liegen mit Panzerbüxten, Karabinern, Maschinengewehren und Handgranaten in den gut ausgebauten Stellungen, Schulter an Schulter mit erfahrenen Soldaten des Heeres und der Waffen-SS.

Schon in den ersten Tagen des Fronteinsetzes in den gefährdeten Grenzstellungen hat der ober-schlesische Volksturm bei Czenstochau und im ostwärtigen Raum seine Feuerprobe bestanden. Tapfer ertrugen die Männer die ungewohnte Härte des Marsches auf eisglatten Straßen, sie wichen nicht vor dem fressenden Frost in den weißen Gräben und vor der schneidenden Wucht des Ostwindes. Sie schlossen Lücken, riegelten Einbrüche ab oder igelten sich ein, um so der Führung Zeit zu geben für die Einleitung durchgehender Gegenmaßnahmen. So hielt das Bataillon R. beim Durchbruch der

Sowjets auf Czenstochau seine Stellung solange, bis der Befehl zum Absetzen kam. Es erreichte den neuen Einsatzort nach beschwerlichem Marsch mit wüthlichen Waffen und allem Gerät. An einem Nachmittage schossen die Männer einer sicheren Kompanie dieses Bataillons mehrere Kradschützen aus einem feindlichen Spähtrupp ab und erbeuteten wertvolles Kriegsmaterial.

Das zweite Bataillon B. wies im Raum westlich W die frontal angreifenden Sowjets ab, so daß der Feind keinen Einbruch erzielen konnte. Teile des ersten Bataillons hielten nach der Räumung von Jkenau auch in gefährlicher Lage die wichtigsten Funktionen in der Stadt aufrecht, während die Sowjets einen Durchstoß versuchten. Selbst als die rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten waren, hielten die Männer dieses Bataillons noch aus.

Hart und verbissen kämpften die Männer vom Volksturm, denn es geht um ihre Heimat

Zeitung im Krieg

Im September 1943 lag es an kritisch zu werden. Da lag nicht mehr zur gewohnten Stunde die Post fein säuberlich sortiert auf dem schönen Schreibtisch, da rasselte das Telefon nicht mehr, da kam auch keine Sekretärin und meldete an, da wurde nicht mehr zur Redaktionskonferenz gebeten und alles was einmal Problem bedeutete, war plötzlich keines mehr.

Es gab Tage, da standen völlig ausgebombte Setzer, Metzeure und Schriftleiter in einer Idealkonkurrenz größten Stils, um dem Leser trotzdem gerecht zu werden. Es gab Tage, da war es ein wahres Kunststück, eine Zeitung überhaupt herauszubringen. Und wenn einmal die Anzeigen oder die lokalen Nachrichten zurückbleiben mußten, dann hat das alles seinen guten Grund. Es gab aber auch Tage, da versagten Telefon, Telegraf, Fern- und Hellschreiber, da versagte sogar die Post und doch erschien eine Zeitung. Damit war sie aber noch nicht beim Leser, denn die Zeitungsträgerin hat heute mehr denn je ihre privaten Sorgen. Und wenn wir öfter nun mit zwei Seiten erscheinen, dann hat auch das seinen guten Grund. Unser oberster Grundsatz bleibt aber: höchste Pflichterfüllung, selbst in kritischsten Tagen!

MANNHEIM

Verdunkelung von 17.16 bis 8.03 Uhr

Mit dem EK 2 ausgezeichnet wurden Gefreiter Alfr. Dürbeck, Mannheim-Waldhof, Oppauer Straße 17 und Funker Willi Weber, Käferlataler Straße 52.

Seinen 80. Geburtstag begeht heute rüstig und gesund Johann Schleich, ein alter „Odenwaldklüber“, der jetzt in Unterföckenbach lebt. Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierte gestern Frau Emma Dreßler als erste Kassiererin des Ufa-Palastes.

Aus Seckenheim. Eine Bauernversammlung gab den zahlreichen Besuchern Hinweise und Anregungen für den auf unser Gebiet entfallenden Massengemüseanbau, die erweiterte Kartoffelanbaufläche und den Zwischenfruchtanbau. Zur Schonung des Strohes wurde die Freigabe von Waldstreu verlangt, ferner eine gerechte Verteilung des anfallenden Holzes von Seckenheimer Waldbeständen. — Ihrn 75. Geburtstag feiert Frau Käthe Kuhn, Hauptstraße 195.

Vertrauen und vernünftige Ueberlegung das Gebot der Stunde

Es warten noch viele Quartiere auf unsere Frauen und Kinder, auf unsere Alten und Ge rechtlichen

Mühsam schleppt sich Schritt für Schritt eine alte, gebeugte Frau am Arm der Enkelin zum Bunker. Vielleicht sagt sie sich mit der Resignation des Alters, was liegt daran, wenn ich früher selber und denkt nicht darüber nach, daß sie nicht nur sich, sondern auch das junge Leben an ihrer Seite gefährdet. Auf einer Bank im Aufenthaltsraum sitzt eine junge Mutter, in den Armen ein in dicke Decken gepacktes Bübchen. Der Kleine sieht aus teilnahmslosen, matten Fiebersaugen aus seiner Umhüllung, und oft greift die Mutter nach den heißen Händchen. Er hätte sich erkältet, meint sie auf die teilnahmevolle Frage einer anderen Frau, erkältet aber nur deshalb, weil er - wie oft - aus dem warmen Bettchen in den kalten Wintertag oder die Nacht hinausgetragen werden mußte, wenn die Sirenen heulten. Muß das sein? Nein, beide, denn die alte Frau, genau wie die junge Mutter, können fern vom Bombenterror unserer Stadt ihre Tage und Nächte in Ruhe verbringen, wenn sie sich zur Umquartierung melden.

Es ist erfreulich, daß schon viele freiwillige Meldungen vorliegen, aber immer noch leben in unseren Quadraten zwischen Trümmern und in der Härte der erschwerten Lebensbedingungen viele, die hier wirklich nicht mehr zu sein brauchen. Wenn man ihre „Wenn“ und „Aber“ so hört, sind es meist kleine persönliche Bedenken, es ist die Angst vor dem Ungewohnten und die Furcht vor dem Sichanpassen müssen.

Er kann sich beruhigen, von einer solchen Unterbringung kann keine Rede sein, sondern unsere Umquartierten werden in den allermeisten Fällen in Privatquartieren untergebracht und es müßte schon mit eigenartigen Dingen zugehen, wenn nicht bei gegenseitigem guten Willen zwischen Quartiergeber und Gast ein erträgliches, ja wenn nicht gar freundschaftliches Verhältnis sich nach Überbrückung der ersten Fremdheit entwickelte. Für manche unserer älteren Frauen ist es eine Erfüllung ihres Alters - wie die Erfahrung gelehrt hat - sich im Rahmen des ihnen Möglichen nützlich zu machen, den jüngeren Frauen aus der Erfahrung eines arbeitsreichen Lebens kleine Ratschläge geben zu können und den Kindern eine glatte, wenn auch nicht verwandte „Oma“ zu werden.

Es ist ja nicht so, daß man im Augenblick nicht wüßte, wohin mit all den Menschen, die unsere Stadt verlassen sollen und müssen. In unermüdlicher Arbeit wurden Quartiere in genügender Anzahl von der Kreisleitung beschafft und der Volksgenosse oder die Volksgenossin die Mannheim verlassen wollen, können sich sogar aussuchen, ob sie in der näheren Umgebung bleiben oder im etwas weiter entfernten Württemberg sich eine neue Kriegsheimat schaffen wollen. Im übrigen gibt es keine großen Laufereien

zu Aemtern und Dienststellen. Wer umquartiert zu werden wünscht, meldet sich auf seiner Ortsgruppe. Dort wird sein Antrag an die NSV-Kreisamtsleitung weitergeleitet und die Ortsgruppe gibt dann Bescheid, an welchem Tag die Reise losgehen kann. Es sind Sonderzüge eingesetzt, die auch Gepäck mitnehmen. Selbstverständlich ist es, daß in den Quartieren auf dem Land nun Bettwäsche, Geschirr und Töpfe nicht in Hülle in Fülle auf die neuen Gäste warten. Wer noch etwas besitzt, tut gut daran, Bettwäsche und - wenn vorhanden - Bettzeug mitzunehmen. Auch alle anderen Gegenstände des täglichen Bedarfs können mitgenommen werden.

Mancher Mannheimer oder manche Mannheimerin haben Verwandte in nicht luftgefährdeten Gegenden in der unmittelbaren oder näheren Umgebung. Auch diese Frage, ob sie dort unterkommen können, ist gelöst. Allerdings braucht man zur Verwandtenschickung eine Bescheinigung der NSV bzw. des Bürgermeisteramtes der betreffenden Gemeinde, weil es nicht

seiten vorkam, daß der alte Onkel, der bei seiner Nichte unterzukommen behauptete, nach ein paar Tagen wieder auftauchte und schlicht verkündete: „s'ware schon annerer drin!“ Es muß also schon stimmen, und das Quartier darf noch nicht beschlagnahmt sein, wenn aus der Verwandtenschickung etwas werden soll.

Es ist wirklich alles getan, um den in Mannheim Lebenden, die nicht im Arbeitsprozeß stehen und deshalb Raum geben müssen für die Schaffenden, ihren Entschluß, sich zur Umquartierung zu melden, zu erleichtern. Haben nicht die Frau des Frontsoldaten mit ihren Kindern, der Vater und die Mütter, deren Söhne im Feld stehen, die Verpflichtung ihnen gegenüber, ihr Leben zu erhalten und auch die Pflicht, denen, die aushalten in der zertrümmerten Stadt, durch ihr Da-Sein und die Sorge um sie ihr Los nicht zu erschweren? Eine Trennung von altertrauter Umgebung ist immer etwas, was am Herzen reißt, das wissen wir alle, es angeht! Macht es uns nicht schwerer, sondern hilft mit!

Bekanntmachung über die Einschränkung des elektrischen Energieverbrauchs bei den industriellen und gewerblichen Stromverbrauchern und den Hausabnehmern in Baden. Auf Grund der §§ 2 und 5 der Verordnung zur Sicherstellung der Elektrizitätsversorgung vom 1. September 1939 (RGBl. I S. 1407) wird angeordnet: 1. Zur Einsparung von Elektrizität müssen alle industriellen und gewerblichen Stromverbraucher bezw. Abnehmer in der nachstehend angegebenen Weise zu einem Wochenende ihren Betrieb, soweit er mit Stromverbrauch verbunden, stilllegen. Ausnahmen sind nur zuzulassen, soweit vom zuständigen Ortslastverteiler eine unmittelbare Mitteilung erfolgt. Die Haushaltungen des betreffenden Bezirkes haben ihren Strombezug in der Zeit von 8-11 und 13-16 Uhr vollständig einzustellen. Dasselbe gilt auch für Verwaltungen, Bürohäuser und dergleichen. 2. Die Ortslastverteiler werden ermächtigt, dem Elektrizitätsversorgungsunternehmen ihres Gebietes die Abschaltung ihrer Versorgungsgebiete oder Teile derselben in dem durch diese Anordnung festgelegten Umfang zur Auflage zu machen. 3. In den Gebieten, in denen aus technischen Gründen eine Abschaltung der Stromzuführung nicht erfolgt, ist der Stromverbrauch an den in § 4 angegebenen Tagen 1. für industrielle und gewerbliche Betriebe überhaupt, 2. für Haushaltungsstromverbraucher, Verwaltungen, freie Berufe, Bürohäuser und dergleichen in den Tageszeiten von 8-11 und 13-16 Uhr umsatzig. Eine Arbeitsverlagerung der Betriebe auf andere Tage, andere Schichten oder Nachtstunden ist untersagt, es muß auf alle Fälle eine Senkung des Stromverbrauchs von 20 Prozent, über den Monat gesehen, erreicht werden. Die Betriebsleiter sind verpflichtet, die Durchführung dieser Maßnahmen zu überwachen. Die Ortslastverteiler haben durch Stichproben die Durchführung zu überprüfen. 4. Abschaltzeiten im Sinne dieser Bekanntmachung sind die Tage und Stunden, an denen die in § 3 genannten Verbraucher keinen Strom vorrücken dürfen (Bekanntmachung vom Montag jeder Woche für den Stadtkreis Mannheim eine Teilabschaltung (die betroffenen Stadtteile werden durch die Stadtwerke Mannheim besonders bekannt gegeben). Landkreis Mannheim Nord (umfaßt das Gebiet nördlich des Neckars). Landkreis Mosbach erste Hälfte (umfaßt alle Gemeinden mit Ausnahme der Gemeinde Neckarzell und Neckarzellern), die Landkreise Pforzheim, Rastatt, Stadt-

kreis Baden-Baden, Landkreis Lehr, Müllheim und Kostanz (bei letzterem, soweit die Versorgung durch das Kraftwerk Laufenburg erfolgt); am Dienstag jeder Woche für den Stadtkreis Mannheim werden durch die Stadtwerke Mannheim besonders bekannt gegeben). Landkreis Mosbach (nur die Gemeinden Neckarzell und Neckarzellern), Stadtkreis Karlsruhe, Landkreis Wolfach, Lehr und Donaueschingen; am Mittwoch jeder Woche für den Stadtkreis Mannheim eine Teilabschaltung (die betroffenen Stadtteile werden durch die Stadtwerke Mannheim besonders bekannt gegeben). Stadtkreis Heidelberg, Landkreis Buchen, Landkreis Karlsruhe erste Hälfte (umfaßt alle Gemeinden mit Ausnahme der Gemeinde Söllingen), Landkreis Emmendingen, Büdingen erste Hälfte (umfaßt alle Gemeinden mit Ausnahme von Rheinfelden und Whylen) und Villingen; am Donnerstag jeder Woche für den Stadtkreis Mannheim eine Teilabschaltung (die betroffenen Stadtteile werden durch die Stadtwerke Mannheim bekannt gegeben). Landkreis Heidelberg, Landkreis Karlsruhe zweite Hälfte (umfaßt nur die Gemeinde Söllingen), Bühl, Offenburg, Kehl, Stadtkreis Freiburg, Landkreis Säckingen zweite Hälfte (umfaßt die Gemeinden Rheinfelden und Whylen), Landkreis Neustadt; am Freitag jeder Woche für den Stadtkreis Mannheim eine Teilabschaltung (die betroffenen Stadtteile werden durch die Stadtwerke Mannheim besonders bekannt gegeben). Landkreis Sinsheim und Bruchsal, Stadtkreis Pforzheim, Landkreis Freiburg und Waldshut. 5. Ausnahmegenehmigungen von dieser Regelung erteilt der Ortslastverteiler nur in besonders begründeten Fällen, insbesondere bei Vorliegen eines öffentlichen Interesses. 7. Die bisher durch das Landeswirtschaftsamt angeordneten langfristigen Stromverbrauchseinsparungen, sowie die durch die Ortslastverteiler getroffenen leistungsmäßigen Abschaltungen bleiben an den übrigen Wochentagen auch weiterhin bestehen. Die Einhaltung dieser Bestimmungen gegen diese Anordnung werden nach § 2 der Verordnung über Einschränkung des Energieverbrauches vom 27. Juni 1943 (RGBl. I S. 390) bestraft. 8. Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft. Württemberg, 18. I. 1945. Landeswirtschaftsamt in Vertretung des Dr. Eustach.

Für Führer, Volk und Vaterland starben:
Uffz. Wilhelm Heiß
Büchereimeister, Inh. d. Kr.-V.-Kr. 1. Kl. mit Schwertern u. Ostmed., 49 1/2 Jahre, im Südosten, Schriesheim.
Frau Klara Heiß geb. Böckle, Kinder und alle Angehörigen. Trauerfeier: Sonntag, 4. Februar, 15 Uhr, evgl. Kirche Schriesheim.
Gefr. Rudolf Rapp
21 J., in ein. Feldlaz. im Osten. Mhm.-Waldhof, Spiegelstraße 123. Eltern: Franz Rapp und Frau Frieda geb. Mächel, Geschwist. und Angehörige.
Uffz. Otto Brendel
28 Jahre, Mannheim, K 3, 28. Sein Vater Josef Brendel und Brüder.
Obergefr. Erwin Harant
Inh. EK 2 u. and. Auszeichnung, 26 Jahre, in ein. Heimatlazarett, Mannheim, Eleonorenheim. Mutter: Marie Harant geb. Poyal und Angehörige.
Gefr. Heinrich Dietrich
32 Jahre, im Osten. Käferlataler, Mannheimer Str. 5. Maria Dietrich und Frau geb. Maier, Geschwister u. Angehör.
San.-Gefr. Anton Kohler
48 1/2 J. (Wehrkriegsteiln. 1914-18 mit verschied. Auszeichnungen). Sandhofen, Sandhofen Str. 274. Fr. Emma Kohler geb. Schödlér mit Tochter u. allen Angehör.

Es starben:
Friedrich Elsas
28 Jahre, Mhm.-Waldhof, Zellhofstr. 14. Frau Anna Elsas geb. Hilbert und Angehörige. Beerdigt, hat bereits stattgefunden.
Gisela Daubnerger
11 Jahre, Mhm.-Sandhofen, Steinweg. Ludwig Daubnerger (2. Z. im Felde) u. Frau geb. Bahm und alle Angehörige. Beerdigt, hat bereits stattgefunden.
Verlobungen:
Traute Köhler, Waldhof - Hans Kaiser, 2. Z. im Felde. Mannh.-Waldhof, Januar 1945.
Vermählungen:
Obergefr. Paul Buchholz und Frau Ilse geb. Schmitt, Hamburg - Heddesheim, Horst-Wessel-Str. 28. Jft. Willy Sauer - Berta Sauer geb. Schön, Ladenburg, Marktplatz 10, D.-Liebau 437 (8040).
Wohnungsanzeigen:
Möbl. Zimmer v. Dame ges., übernimmt evtl. Nbh- u. PkArbeits, 50 u. Nr. 256 438 HB Weinheim. Möbl. Zimm. od. Schlafstelle in Weinheim v. berufst. Herrn ges., 50 u. Nr. 256 435 HB Weinheim. Möbl. Zimmer mit 3 Betten von Ehepaar sof. ges., auch Verort., 50 unter Nr. 1539 B an das HB. Möbl. Zimmer mit Küchenben. von Jg. Frau mit Kind in Weinh. ges., 50 u. Nr. 256 414 an HB Weinheim. Möbl. Zimmer, evtl. mit Küchenbenütz. u. Nebenraum für Büro von Ehepaar an bel. Ort gesucht, 50 unter Nr. 1766 B an das HB. In Feudenheim möbl. Zimmer, evtl. mit Zentralheiz. von Herrn gesucht, H. Keck, O 3, 14. Heiß, möbl. Zimmer von Beamten gesucht, 50 unter Nr. 1726 B an HB. Sep. leeres Zimmer, mögl. mit KÜ. von berufst. Fr. gesucht, 50 unter Nr. 1716 B an das HB. In Weinheim sucht gebild. berufst. Dame möbl. Wohnung oder möbl. heizb. Zimmer, eig. Küche vorh. 50 u. Nr. 256 409 an HB Weinheim. Leeres Zimm. (Neuost) v. berufst. Fr. gesucht, Steinmetz, B 7, 3. Schöne 3-Zim.-Wohn. in Ladenburg zu sohn. ges., 50 u. Nr. 49 523 an die HB-Geschäftsfl. Ladenburg.
Verschiedenes:
Bezirks-Sparkasse Weinheim. Der Verlust der nachfolgenden Sparkassenbücher ist hierher angezeigt und deren Kraftlosklärung beantragt worden: Sparkassenbuch Nr. 16 217 der Bez.-Spark. Weinheim für Wilhelm Bechtold, Weinheim; Sparkassenbuch Nr. 47 048 der Bez.-Sparkasse Weinheim für Karl Sauer, Weinheim. Wir bringen diesen Antrag mit dem Anfügen zur Öffentl. Kenntnis, daß gemäß § 13 d. Gesetzes v. 13. Okt. 1935 die Kraftlosklärung der genannten Sparkassenbücher erfolgt, wenn dieselben nicht innerhalb eines Monats vom Erscheinen dies. Bekanntmachung an gerechnet, von ihrem derzeitigen Inhaber unter Geltendmachung sein. Rechte anher vorgelegt werden. Weinheim, den 27. Januar 1945. In der Nacht v. 13./14. 1. 1945 sind im Keller G 1, 25-31 zwei Schreibmaschinen (Olympia) mit einer Schreibf. u. Triumph Nr. 458 818 mit einer Bruchtafel), dunkelbl. Aktentasche, 1 Weißblechkassette mit Inhalt, Markenporzellan wie Damm-Hochst. Dresden, Neuburg, Meissen, Silberchalen u. -tabletts, Kristallwaren u. sonst. abhanden gekommen. Meldg. geg. Verzügig an Ruf Nr. 329 69. Wer über. Beland. v. ca. 108 Gbeern u. Köcheen v. Mhm. n. Oelheim? 50 unter Nr. 54 460 VS an das HB. Wer nimmt als Bekleidungs-Zimmer und Küche von Mannheim nach Ergersheim, Kreis Horb, mit -Frohmüller, B 1, 1. Klavier zu kf. ges., auch Unterstellmögl. geg. Benutz. geboten 50 u. Nr. 256 475 HB Weinheim. Heintz geb. Frau, 48 J., mit 2 Pk. haben sucht Unterkr. geg. Haus- halführung. Kann a. Gar- nark u. Kleinvieh versorgen. 50 unter Nr. 56 608 VS an das HB.

OFFENE STELLEN
Lagerverwalter für Materialbewirtschaftung mit gut. kfm. Kenntn., techn. Verständnis, gewandt. Aufreien und der Fähigkeit zur aktiven Mitarbeit von chemisch. Unternehmen gesucht. 50 unter Nr. 55 334 VS an das HB. Mehrere Kartierfaherinnen und Maschinenschreiberinnen für interessante Tätigkeit für Betrieb in Süddeutschland gesucht. Angew. Mittelschulbildung. Unterlagen sind zu richten unter Nr. 41 11 an Ala Stuttgart Schlichtweg 491. Kassiererin für den Bez. Schwetzingen sof. gesucht. „Handwerk, Handel und Gewerbe“ Krankenversicherungsanstalt a.G., Heidelberg, Marktasse 18. Leiter d. Gruppe Materialverwalt. von chem. Unternehmen gesucht. Bewerb. von ersten Mitarbeitern, die bereits mehrjährig im Einkauf führend tätig waren, unter Nr. 55 334 VS an das HB. Ackerl. Tätig. Mann mit gut. Zeugnis für Nachwuchs per sof. gesucht. Mechler & Co. GmbH, Mannheim. 1 Kaufmann, der im Einkauf von Werkzeugen, Eisen u. Kleinereisen Erfahrung hat und die einschlag. Bestimmung kennt, für Chemiewerk in Mittelschulbildung gesucht. Eintritt sofort oder 1. 4. 1945. Bewerbungen mit den üb. Untergr. unt. Pe. 10 652 an Ala, Berlin W 23. Rohrtabak - Fermentationsbetrieb sucht zum bald. Eintritt Betriebsleiter oder Meister. Aufg. Angeb. unter Nr. 55 446 an das HB. Selbst. Alleinbuchhalterin sofort gesucht. 50 u. Nr. 55 675 VS an HB. Sattler, der an selbständ. Arbeiten gewöhnt ist, sofort gesucht. Aufstiegsmöglichkeit vorhanden. 50 unter Nr. 1566 B an das HB. Für Nachwuchs, Haus-, Hof- und Lagerarbeiten zuverläss. rüstiger Mann gesucht. Weinheim, Hauptstraße Nr. 57. Sekretärin, Stenotypistin und Kontoristin zum baldig. Eintritt nach der Bergstraße gesucht. 50 unter Nr. 54 231 VS an das HB. Tücht. Korrespondentin von Industrieriewerk im Rhein-Main-Gebiet für die Verkaufsbteil. zum mögl. sofort. Eintr. gesucht. Gewünscht wird eine mehrjähr. ähnl. Tätigkeit. Geboten wird interess. vielseitig. u. selbständ. Arbeitsgebiet. Angeb. unt. N 662 an Ala, Frankfurt a. M., Blicherplatz 4. Sekretärin für die Werksbauteil. eines Industrieriewerkes dringend gesucht. Bewerb. mit den üb. Unterlagen unter H A 708 an Ala, (28)Hammeln an der Weser. 2 Köchinnen und einige Frauen für KÜchenarbeit sofort gesucht. - NSV-Küche, R 5. servierköchlein, evtl. Aushilfe, zum baldig. Eintritt gesucht. Noever, Weinheim Hauptbahnhofstraße 16. Pstleibhelferinnen von Mhm. Fam. zu 3 Kindern nach Mitteldeutschl. gesucht. Eintritt sofort. 50 unter Nr. 54 364 VS an das HB.

ZU KAUFEN GESUCHT
Schweißapparat, Schweißarmaturen und Ventile aller Systeme kauft u. repariert: Fritz Deininger, Jungbuschstraße 23, Ruf 3787 od. Werkstatt Birkenau, Ruf 3787. Zu verkaufen: LKW-Anhänger, auch beschäd., zu kf. ges. Nbh. Ruf: Mannheim 47 155 od. Heidelberg 3263. Schreibmaschine zu kf. ges. Otto Berthold, Frankenthal, Ormshelm-Gerhardstraße 1. Fotoalbum oder Bilder zu kf. ges. 50 unter Nr. 1581 B an das HB. Reißbrett zu kaufen ges. 50 unter Nr. 256 428 an das HB Weinheim. El. Miele-Waschmaschine zu kf. ges. Sandhofen, Kalthornstraße 21. Inf.-Offiz. Bolch in Kuzelberg gesucht, 50 unt. Nr. 56 457 VS an HB. Handkäse zu kaufen gesucht. - Reimund, Nietzschestraße 8. Transportabler Konditorierhaken mit Kohlenheizung zu kauf. ges. O. Walther, Cafe Beck, Gernersheim, Adolf-Hörner-Str. 18. Möbel, Betten zu Kauf gesucht. Reimund, Nietzschestraße 8.

Es starben:
Christina Hofmann
geb. Jeck, 70 1/2 Jahre. Weinheim, Grundelbachstr. 18. Joh. Peter Hofmann und alle Angehörigen. Beerdigt, hat bereits stattgefunden.
Andreas Höler
64 J., am 23. 1. in Waldkatzenbach. Mhm.-Waldhof, Stobergerstr. 8. Die Kinder, Enkel u. Urnenkel. Beerdigung am 26. Januar 1945 in Strümpfelbrunn.
Rosa Kreuzer geb. Brandt
45 Jahre, am 26. 1. 1945. Käferlataler, Rüdeshelmer Str. 45. Peter Kreuzer u. Angehörige. Beerdigt, hat bereits stattgefunden.
Wilhelm Schalk
52 J., am 16. 1. in Waldkatzenbach. Mannheim, B 4, 22. Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigt, hat bereits stattgefunden.
Elise Höler
geb. Benkenhoff, 67 J., am 26. 1. Mhm.-Waldhof, Stobergerstr. 8. Wilhelm Höler u. Anverwandte. Beerdigung: Mittwoch, 31. Jan. 9 Uhr, Friedhof Käferlataler.
Maria Esser
59 Jahre, am 21. 1. 1945. Mhm.-Waldhof, Schellenweg 21. Eltern: Joh. Alois Esser u. Frau geb. Koderle und Angehörige.

Anna Fischer Witwe
geb. Käbber, 67 Jahre, am 22. 1. 45. Mannheim, Collinstraße 16. Eugen Fischer und Frau Marianne geb. Janouk. Beerdigt, hat bereits stattgefunden.
Philippine Wichtel
geb. Geler, 69 Jahre, am 26. 1. 45 in Weinheim. Mannheim, Schwetzingen Str. 146. Heiter, Wichtel u. alle Anverw. Beerdigung am 1. 2. in Weinheim.
Max Brauch, Oberfaktor a. D.
83 Jahre, am 24. 1. 1945 in Waldkatzenbach 1. Odenw. Mannheim, Schafwilde 51. Die trauernd. Kinder u. Verw. Beisetzg. fand in all. Stille statt.
Klaus Danke
3 Jahre. Mhm.-Sandhofen, Bussardstr. 4. Erich Danke und Frau geb. Heiselbetz mit allen Angehörige. Beerdigt, hat bereits stattgefunden.
Frau Maria Bernhard
geb. Klumb, 75 Jahre, unerwartet am 23. 1. 1945. Weinheim, Tannenstraße 6. Jakob Bernhard im Namen der Hinterbliebenen. Die Beerdigung hat in der Stille bereits stattgefunden.

HEIRATEN
Junge Mädels (2 u. 18 J.), kath. wünschlen mit 2 Herren zw. 30 u. 40 in Briefwechsel zu treten 50 unter Nr. 1456 B an das HB. Seemannsmeister, 39 J., vermög., such. Begehrten, mögl. auf 3 Fachk. nicht über 28 J. - bis 1.60 groß. Kriegerweib in Kind annehmen 50 unter Nr. 55 602 VS an das HB.

Ein deutscher Pionier der Fliegerei / Zum 10. Todestag von Prof. Junkers

Von Gauwirtschaftsberater Wehrwirtschaftsführer Dr. Walter Jander, Vorstandsmitglied der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke

„Es sind weniger die technischen als die seelischen Leistungen, die den Enderfolg entscheiden“. Können diese Worte nicht in der heutigen Zeit geprägt sein? Professor Junkers, der sie im Jahre 1911 aussprach und auf dessen 10jährigen Todestag wir in diesen Tagen zurückblicken, gehört zu den markantesten Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Technik, insbesondere der wissenschaftlichen Forschung. Die durch seine zähe Forscherarbeit gewonnenen technischen Erkenntnisse und die hieraus resultierenden Erzeugnisse brachten der Welt manchen technischen Fortschritt.

Im Jahre 1888 ging der Jng. Junkers als Assistent zu Oechelhauser nach Dessau, um hier einen Groß-Gasmotor zu bauen. Dieser Motor lief 1892 zum ersten Male und leistete 100 PS. Nach 15 Jahren unermüdeten Schaffens meldete er dann im Jahre 1907 ein Patent auf einen Doppelkolbenmotor an, dessen Weiterentwicklung später über den Fahrzeug- zum Bootsmotor und schließlich zum ersten Schweröl-Fluomotor führte.

Das Ringen um den Flugmotor, der das Leben selbst eines Menschen genialer Prägung voll ausfüllen könnte, ist aber nur ein kleiner Ausschnitt aus dem fundamentalen Schaffen Hugo Junkers. Schon 1910 erkannte er, der sich um diese Zeit trotz seiner Arbeit am Schwerölmotor eingehend mit dem Flugproblem beschäftigte, daß die Konstrukteure damals wesentliche Fragen des Flugzeugbaues nicht richtig erfaßt hatten. „Geringes Gewicht“ war der Grundgedanke, nach dem sie ihre Flugzeuge bauten; Holz, Stoff und Draht ihr Baustoff. Der Wert und die Bedeutung der günstigen dynamischen Formgebung waren ihnen unbekannt. Junkers sah in der Aerodynamik, in der Verminderung des Luftwiderstandes, im Westfall aller nicht-tragenden Teile und in der Verwendung von Fernleitungen für die in den Tragflächen untergebrachten Motoren die Zukunft.

Im Weltkriege entstanden trotz vieler Widerstände die ersten ganz aus Metall hergestellten Junkers-Flugzeuge, und zwar ein beschußsicheres Panzerflugzeug, ein Jagdeinsitzer und ein Schlachtflugzeug. Die ersten beiden Baumuster liefen in Serien.

Der Waffenstillstand vom November 1918 bedeutete für alle deutschen Flugzeugfabriken sofort eine völlige Verödung der Arbeitsstätten. Auch Junkers mußte sowohl die zur Ablieferung bereiten Flugzeuge, als auch die Einzelteile eines bereits weit fortgeschrittenen mehrmotorigen Großflugzeuges zerstören. Nicht hoch genug kann unter diesen Umständen sein und seiner Mitarbeiter Schaffenstrieb eingeschätzt werden: Trotz der erschütternden Ereignisse jener Zeit gingen sie sofort an die Verwirklichung der Idee, die Junkers bereits im Jahre 1909, als er zum erstenmal mit der Fliegerei in Berührung gekommen war, in geradezu prophetischer Vorausschau als Zukunftsziel gesehen hatte: ohne jeden Zeitverlust wurde mit der Planung und Herstellung eines ausschließlich der Handelsluftfahrt dienenden Flugzeuges begonnen. In sechs Monaten wurde ein Flugzeug geschaffen, das alle Eigenschaften des modernen Standardtyps des Weltluftverkehrs bereits erkennen ließ und auf viele Jahre hinaus das Hauptinstrument entstehender Handelsluftfahrt und deutscher Luftleitung in aller Welt wurde: die Junkers F 13, das erste wirklich brauchbare sechssitzige Verkehrsflugzeug, das die Luftfahrt kennt. Sein Erscheinen gab den Anstoß zur Gründung der ersten Luftverkehrsgesellschaft und führte damit zum Weltluftverkehr. Freilich macht man sich heute kaum noch eine Vorstellung von den Schwierigkeiten politischer Art, die damals der Einführung deutscher Produkte im Ausland entgegenstanden. Trotzdem aber flogen schon nach wenigen Monaten Flugzeuge dieses Musters für die usamerikanische Staatspost, trotzdem wurde

mit der F 13 bereits in den Jahren 1919 und 1920 in Columbien, Danzig, Oesterreich, Schweden und Polen der erste regelmäßige Luftverkehr der Welt eröffnet. Auch mit den schärfsten Kontrollmaßnahmen, mit Bauverboten und willkürlichen Beschränkungen oder Leistungsfähigkeit der Flugzeuge und Flugmotoren konnten nun die damaligen Siegerstaaten die Entwicklung nicht mehr aufhalten und die deutsche Führung auf dem Gebiete des Verkehrsflugzeugbaus und des Luftverkehrs nicht mehr unterbinden. In allen Erdteilen waren schließlich Junkers-Flugzeuge zu finden, und ihr Einsatz trug wesentlich dazu bei, dem Ausland, das durch den Weltkrieg von Deutschland abgeschnitten war, den Beweis zu liefern, daß deutsche Arbeitskraft und Tüchtigkeit trotz des unglücklichen Kriegsendes nicht gebrochen waren, und daß Deutschland auch weiterhin das Recht für sich in Anspruch nahm, an der Schaffung neuer intellektueller und materieller Kulturwerte der Menschheit mitwirken zu dürfen.

Als Hugo Junkers an seinem 76. Geburtstag, im Jahre 1935, die Augen für immer schloß, war sein Name in aller Welt ein Begriff geworden für deutschen Forschergeist, deutschen Unternehmertum und deutsche Wertarbeit. Er hatte zudem noch erleben dürfen, daß die von ihm ins Leben gerufenen und mit großen Opfern durch die Krisenzeit des Jahres 1932 hindurch lebens-

fähig erhaltenen Werke eine der wichtigsten Keimzellen für den Aufbau der deutschen Luftwaffe wurden. Wie Hugo Junkers selbst immer das ganze Flugzeug als organische Einheit gesehen hatte, so widmete sich nun auch das neue Werk in weitestem Umfang der Entwicklung von Flugzeugzellen, Flugmotoren, Luftschrauben und Hilfsgeräten. Immer neue Baumuster verließen die weiten Hallen. Der Ju 52 folgte das Schnellverkehrsflugzeug Ju 86, das auch als Kampfflugzeug in der deutschen Luftwaffe und in einer Reihe fremder Staaten Verwendung fand, und kurz vor Kriegsausbruch die Ju 90 als damals größtes Landverkehrsflugzeug der Welt; es entstanden der Stuka Ju 87 und das vielseitige Kampfflugzeug Ju 88, es entstanden Hochleistungsflugmotoren und neue Luftschraubentypen. In unendlicher Kleinarbeit, die von jedem einzelnen ein Höchstmaß an Einsatz- und Leistungsbereitschaft verlangte, erwuchs so das Werk zu seiner heutigen Größe. Und wie zu Anfang, so ist auch heute wieder der Name Junkers, der aber jetzt nicht mehr einen einzelnen meint, sondern all die vielen Männer und Frauen, die dort Tag für Tag und Nacht für Nacht ihre Kraft für die Schärfe des deutschen Schwerts einsetzen, die Gewähr dafür, daß die Herrschaft zur Luft im Krieg wie im Frieden wieder in deutschen Besitz kommen wird.

Das Geheimnis der Hohlladung

Vergessene Erfindung eines deutschen Pionierleutnants

Von Oberst a. D. Roderich Wentzel-Vookredt

Die Hohlladung wurde in nichtfachmännischen Kreisen weitgehend erst bekannt durch ihre Kriegsverwendung als Haft-hohlladung im Kampf gegen Panzerkampfwagen. Sie erreicht als solche eine derartige kriegswichtige Bedeutung, daß unsere besten Panzerkampfwagen wie „Panther“, „Tiger“ usw. mit einer Schutzschicht gegen das Haften der panzerbrechenden Haft-hohlladung versehen wurden.

Diese Hohlladung hat eine bemerkenswerte Geschichte: Die erste Veröffentlichung über die Hohlladung ist durch einen Pionier- und Ingenieuroffizier, den Premierleutnant a. D. M. von Förster bei der Schiffsbaumwollfabrik Wolff & Co., Waldorode, im Jahre 1883 erfolgt. Im Jahre 1910 hat dann Dr. Max Neumann, langjähriger Betriebsleiter der Sprengstoffwerke

Reinsdorf von der Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoffwerke AG Berlin das Patent über „Verfahren zur Herstellung von Sprengkörpern“ (eben diese Hohlladung) erhalten. Im Jahre 1911 wurde auf diese Erfindung das englische Patent Nr. 28 030 erteilt. Im Jahre 1926 wurde dann in der Zeitschrift „Schuß und Waffe“ die Eigenart der Hohlladung kurz erläutert, also in aller Öffentlichkeit darauf hingewiesen.

Dieses Verfahren des Formens und Anbringens von „frei“ an dem zu zerstörenden Gegenstand anzuwendenden Sprengladungen war allen damaligen Anschauungen zuwider. Denn bis zum jetzigen Weltkrieg wurde möglichst enges Zusammenpressen des gesamten Sprengstoffs gegen den zu sprengenden Gegenstand verlangt, während die Hohlladung ein Absetzen der Masse des Sprengstoffs von dem zu sprengenden Gegen-

In Mannheim sah man „Robins Ende“ / Zum 60. Geburtstag Eduard Künnekes am 27. Januar



Eine lange Reihe von Opern, Singpielen und guten modernen Operetten haben den Ruf Eduard Künnekes als nachromantischen Komponisten begründet. Technik, Geschmack und Einfallsreichtum der Szenen mit reizvollen Übergängen ließen seine flüssige, beschwingte Musik volkstümlich werden.

Von dem allgemein bekannten „Vetter aus Dingsda“ bis zu der romantischen Operette „Traumland“ hat Eduard Künneke in bunter Folge historische, phantastische und neuzeitliche Stoffe zum Vorwurf seiner Schöpfungen gewählt. So stehen in seiner „Lady Hamilton“, in der musikalischen Komödie „Zauberin Lola“ und in „Liselotti“ berühmte Frauen im Mittelpunkt der Handlung. In dem romantischen Singpiel „Die tanzende Flamme“ spielt die Phantasiegestalt einer spanischen Tänzerin Dolores, die durch ihre Schönheit die Freundschaft E. Th. A.

Hoffmanns und Ludwig Devrients zu zerbrechen droht, die Hauptrolle. Melodie, moderner Rhythmus, Temperament, pulsierendes Leben und bei vorwiegend heiterem Grundcharakter die leise Wehmut des Romantikers zeichnen alle seine Werke aus.

Die erste Komposition des musikbegeisterten Eduard Künneke war eine Suite für Militärmusik, die er als sechzehnjähriger Schüler in seiner Heimatstadt Emmerich am Rhein schrieb. Wie viele andere mittellose Musikstudenten, kam er nach Berlin, besuchte die Musikhochschule und verdiente sich nebenbei etwas Geld als Repeitor für Opernsänger. Seine damals geschriebene Oper „Die Marmorfrauen“, deren Text von einem jungen Choristen stammte, hatte das grausame Los, niemals aufgeführt zu werden. Doch er ließ den Mut nicht sinken, darbe und hungerte weiter und erlebte in Mannheim die Uraufführung seiner nächsten Oper „Robins Ende“. Seitdem ist das fruchtbare Schaffen Eduard Künnekes von Erfolg zu Erfolg geschritten.

Völkerkunde im „kleinen Viereck“ / Vom Gesicht der Briefmarke

Mit gewissen Ausnahmen heißt es, nur noch Postkarten schreiben. Eine Briefmarke führt ihren Namen künftig nur noch als Aribegriff. So kann auch das kleine Viereck, das wir so oft auf den rechten Winkel des Umschlages gedrückt haben, ein kleines Gewächstüchtel der geschichtlichen Auseinandersetzung unserer Tage tragen. Nachdenklich betrachte ich die kleinen bunten Gevierte eines Sammelbuches mit Briefmarken, die mir ein eifrig sammelnder Jünger dieser postalischen Liebhaberei mit stolzer Genugtuung vorgelegt hat: Marken aus allen Erdteilen, bezifferte Schmetterlinge, die zu einem guten Teil schon weite Fahrten gemacht haben mögen. Von Seltenheitswerten, Zähnung, und all den Dingen, die einem kundigen Sammler geläufige Dinge sind, habe ich keine Ahnung, und so betrachte ich die kleinen Vierecke der Wertzeichen mit den Augen des nur Wißbegierigen. Das umfangreiche Sammelbuch bemüht sich mit einigen Angaben über Größe und Bevölkerungsziffern des jeweiligen Herkunftslandes so etwas wie praktische Völkerkunde beim eifrigen Sammler an den Mann zu bringen, falls nicht gerade das Bestreben, diese oder jene gesuchte Marke geborgen zu haben, beim allzu Eifrigen sachlich überwiegt. Sammeln sollte sich ja nie zu sehr an das Ding selbst verlieren - das heißt eine Leidenschaft mehr in die Welt bringen -, sondern Aufschlüsse und Wissen suchen.

Da klebt nun Marke an Marke, Markenbildnis neben Markenbildnis, eine winzige Galerie von Männern und Frauen aller Zonen. Wer sind sie, was taten sie für das einzelne Land, daß nunmehr ihre Köpfe von Küste zu Küste gereicht werden, Könige, Prinzessinnen, Erfinder, Männer der Geschichte? Das Sammelbuch selbst schweigt sich darüber aus, obwohl es hier, zumal dem jungen Sammler, manches vermitteln könnte, denn bei genauer Betrachtung birgt sich in diesem kleinen Viereck, mag es so oder so gestaltet sein, ein landschaftlicher und historischer Hintergrund.

Welch ein fremdartiger Prunk umrandet das kleine Königsbild jener abessinischen Briefmarke, die da gerade durch meine Hände gleitet! Zu welcher Vorstellung mag bei den Eingeborenen englischer Kolonialbestreungen der auf den Briefmarken immer wiederkehrende Kopf des „King“ eingeprißt sein? Königinnen grüßen leutselig im Schmuck der Diademe, aus dem gezahnten Fenster des Wertzeichens. Die Menschenbildnisse der Marken sind gleichsam allgegenwärtig. Mag der Mann auf Papua oder der Eingeborene auf Haiti einen Brief besiegeln, immer wieder wird unter dem Druck seiner Hand ein Gesicht ihn ansprechen und einprägsam sein wie all das, was täglich unseren Blick kreuzt. Das wird dem Bewohner von Neufundland, der das Markenbildnis König Georgs V. auf seine Briefe heftet, nicht anders ergehen als irgendeinem Briefsender aus Curacao, der das Markenporträt des Joh. v. Wallheuck klebt.

Ob man auf einer Marke des belgischen Kongogebietes steht, wie eine weiße Pflegerin das kleine Eingeborenkind auf die Waage legt und damit an die Gesundheitspflege durch das Mutterland erinnern soll oder ob Haiti auf einer seiner Marken mit Fahnenprägen, Geschützen und aufgerichtetem Freiheitsbaum mit Jakobinermütze eine historische Szenerie ins Gedächtnis ruft, immer sagt die kleine Marke mehr als ihre Wertziffer verrät.

Wie zur französischen Marke die Geste von Madame Frankreich gehört, so spiegelt sich auf der ungarischen Freimarke das landesgenössische Temperament, im kargen Sonnenzeichen des japanischen Wertzeichens die Verwahrung des Ostens Ägypten läßt im Bild des kleinen völkerkundlichen Vierecks die alten Wahrzeichen seiner Vergangenheit aufragen: die Pyramiden von Gizeh, das verwiterte Tierbild der Drahtmast besteigt, oder wenn auf einer Marke von Kostarika grünt als Groß seiner Farmen- hülhel Her Kaffeestrauch und über Marken des Landes Argentinien wandert hier das Woll-

schaf, prangt dort ein südliches Stilleben von Früchten. Durch das kleine Markenbild australischen Inselreiches, etwa auf einem Wertzeichen Papua, gleitet der Schattenriß der mond-förmigen Segelboote, während man im gebirgs-nahen Bolivien den Gipfel des Illimani oder des Potosi als Wahrzeichen der Briefmarke bevorzugt hat, wie im Staate Domingo nicht vergessen wird, ein altes, stolzes Bauwerk, nämlich den Alkazar de Colon, zu zeigen.

An die Anfänge des Postwesens aber wird man erinnert, wenn auf einer eriträischen Briefmarke mit kolonialistischem Stolz jener Eingeborene dargestellt wird, der gerade einen Drahtmast besteigt oder wenn auf einer Marke des Somalilandes immer noch der dunkle Mann trommelt, dem es einst oblag, in rätselhaft kurzer Zeit mit seinen dumpfen Tremmelzeichen ganze Urwälder gegen den weißen Mann in Bewegung zu bringen.

Brasilien hat eine geschichtliche Episode seiner Vergangenheit ins Kleinbild geprägt und auf anderen Wertmarken wiederum die unvergessliche Stadtsilhouette von Rio de Janeiro und die Palmenallee des dortigen berühmten botanischen Gartens verewigt. Wieviel Kulturgeschichte aber und Zeitgeschichte in dem kleinen Ausschnitt des Briefzeichens sichtbar werden können, das erhellt vollends, wenn man Wandlung, Bildnis und Aussage der deutschen Briefmarke betrachtet: eine Pülle, die uns erst im Sammelbuch ganz zum Bewußtsein kommt. Wie denn auch im Sammelbuch erst deutlich wird, welch ein Zeugnis geschichtlicher und landschaftlicher Art im kleinen Viereck aufbewahrt ist.

stand durch ihre eigenartige Hohlform bedingt. Der erfindende Ingenieur hatte einen zylindrischen Sprengkörper, der mit einer flachen Seite auf der zu zertrümmernden Unterlage ruhte, eine kegelförmige Hohlung gegeben, deren untere Teile die zu zertrümmernde Unterlage bildete. Die Spitze dieser Hohlung lag etwas oberhalb der Mitte des Sprengstoffzylinders.

Der Erfolg dieser gänzlich neuen Ladungsform war nach damaligen Begriffen geradezu grotesk: Der Sprengstoff, der in seiner Masse nun einen gewollten nachhaften Abstand von dem zu sprengenden Gegenstand hatte, auf dem er nur mit einem schmalen Rande auflag, wirkte überraschenderweise noch viel energischer auf seine Unterlage, als wenn die Hohlung mit Sprengstoff ausgefüllt gewesen wäre. Weder diese Erfindung noch deren Veröffentlichung fand die ihr gebührende Beachtung.

Da verlangte der Pionier im jetzigen Weltkrieg einen noch briesanter, also noch energischer wirkenden Sprengstoff zum Zerstören von Beton und Stahl als das derzeitige Sprengmittel, das ihm zur Verfügung stand.

(Lehrreich ist, daß es auch eine deutsche Erfindung war, Panzergranaten der Schiffsartillerie mit ihrer Sprengladung derart stoßischer herzustellen, daß die Granaten nach Durchschlagen des Schiffspanzers noch tief in das feindliche Schiff eindringen konnten, um dann im Innern mit denkbar größter Wirkung zu detonieren. Bis zur Skagerrakschlacht, 31. 5. 1916, war es den Engländern nicht gelungen, derartige Granaten herzustellen.)

Aus diesen Forderungen bot die „Hohlladung“ einen rettenden Ausweg. „Hohlladung“ nannte man nun eine vorbereitete Sprengladung mit einem etwa kegelförmigen oder halbkugelförmigen Hohlraum. Diese Ladung war so geformt, daß der Hohlraum nach Anbringen der Ladung dem zu zerstörenden Gegenstand zugekehrt war, ganz im Sinne der eingangs dargestellten Entdeckung der bis dahin unerklärlichen Wirkung des Sprengstoffs. Ohne einen Wechsel des Sprengstoffs, ja, trotz Gewichtverminderung der Ladung wurde eine erheblich größere Wirkung erzielt. Dem Sturm-pionier war geholfen. Doch auch für andere Zwecke als für den Angriff fand die Hohlladung in verschiedener Form weitgehende Verwendung!

Diese Art der Sprengladungsform war streng geheim! Wie wenige wußten selbst von der viele Jahre zurückliegenden Veröffentlichung! Erst im Jahre 1943 übernahmen unsere Feinde die Hohlladung, das Geheimnis fiel.

12 Auf Deinen Willen kommt es an!

Niemals kann die Reichsbahn die ihr gestellten Aufgaben erfüllen, wenn nicht alle am Güterverkehr Beteiligten mithelfen! Beherrzige darum diese beiden letzten Punkte unserer Hinweisreihe!

23. Bedenke, daß auch von Deinem Tun der Ausgang des Krieges zu einem Teil mit abhängt. Viele Wenig geben das Viel, das nötig ist zum Siege.

24. Dein Beispiel ist für die Leistung Deiner Mitarbeiter bestimmend. Sei ihnen darum auch in allen Transportfragen Vorbild! Denn: Räder müssen rollen für den Sieg!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Auscheiden, sammeln, immer wieder lesen!

Sicherer Gegenhieb / Anekdoten

Philipp von Mazedonien schrieb nach Lacedämon: „Wenn ich in Euer Land komme, will ich mit Feuer und Schwert alles vernichten!“ Die Lacedämonier schrieben als Antwort nur ein Wörtchen: „Wenn!“

Ludwig XII. von Frankreich erklärte im Beisein des Hauptmanns der Schweizergarde, Stuppa, mit dem Gold und Silber, das die Schweizer vom König von Frankreich erhalten hätten, könne man den Weg von Paris nach Basel pflastern. „Möglich, Sire“, flüchte Stuppa hinzu, „doch mit dem Blut, das meine Landsleute im Dienst Frankreich vergessen haben, kann man auch einen Kanal von Paris bis Basel schiffbar machen!“

Karl II. von England war gegen seinen Lordkanzler, den Staatsmann Shaftesbury, stets von Mißtrauen erfüllt. „Ich glaube“, sagte er einmal, „Ihr seid der größte Taugenichts in meinem Königreich.“ Shaftesbury verbogte sich: „Unter Eurer Majestät Untertanen bestimmt!“

„Nun werden wir Ihren Freund, den König von Preußen, bald gefangen in Paris sehen“, sagte ein französischer Marquis in Paris zu dem

hannoverschen Gesandten kurz vor der Schlacht bei Roßbach. „Schön“, meinte der andere gelassen, „dann sähe ich hier doch einmal einen König!“

Friedrichs des Großen Gesandter am englischen Hof stieß an der Tafel versehentlich ein Glas Wein um. „Ist das so üblich bei Ihnen in Berlin?“ fragte ärgerlich aber mit höflichem Diplomatenlächeln der Staatsmann Walpole. „Das nicht“, antwortete der Gesandte, „aber wenn es zufällig einmal geschieht, fragt niemand danach!“

Der Hofmeister des zwölfjährigen Mirabeau hatte sich über seinen Zögling geärgert. „Was würden Sie wohl tun, wenn ich Ihnen jetzt eine Ohrfeige geben würde?“ herrschte er ihn an. „Die Frage hätte mir vor Erfindung der Pistolen einiges Kopfzerbrechen gemacht“, erwiderte der künftige Staatsmann.

Friedrich Schlegel liebte es, seine Bekannten mitunter zu hänseln. Übermäßig begrüßte er eines Tages den Syndikus Grieb: „Nun, wie gehts, Herr Grindikus Süß.“ Worauf der anders freundlich erwiderte: „Danke gut, Herr Schriedrich Fliegeli!“

Das
Janu
spra
„Deu
Nati
Al
zwöl
Hind
stand
Situat
nach
pland
der
tullung
allmäh
von
Kurz
eines
sprec
del.
Schiff
ches
menh
der I
Das
Alle
Nun
dem
sen
noch
so Ge
unser
welt e
es in
mense
Vollst
Ihn ni
Kriegs
geis
Selbst
Das
Osten
Lande
Zehn
mit Lu
trotz
abgew
aber si
seit de
schen
Deutsc
ropa w
Sturmf
Mit
brauch
setzen,
Deutsch
sicher
tionales
heißt n
den K
ans v
sicht
Wolf er
Rüstung
bürgerl
glauben
Zeitalt
solche
ten ver
fuß ein
Unerb
das Ju
Längs
Macht
bittliche
schen B
Jahre 19
halb, we
zu wen
besiegt
mit dem
der ver
Absicht,
blieben,
sondern
türkisch
Der Ver
wurde o
etwa der
Widersta
Sofort be
planmäß
kes, und
nossen in